

Leipzig. Die Zeitung
ersch. in täglich Abend.
Zu beziehen durch alle
Postämter des In- und
Auslandes.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Preis für das Viertel
jahr 2 Thlr. —
Insertionsgebühr für
den Raum einer Zeile
2 Ngr.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Geseß!»

Uebersicht.

Deutschland. * Vom linken Rheinufer. Stimmungen und Beobachtungen. * Hannover. Die Rumann'sche Sache. Bertheidigung der städtischen Behörden. Beförderungen. Der König. * Aus Württemberg. Die Justizpflege. * Frankfurt a. M. Bundesfestungen. Testament der Gräfin Reichenbach. Niederländische Finanzoperationen. * Oesterreich. + Presburg. Eröffnung des Landtags. * Aus Ungarn. Die politischen Verhältnisse des Landes.

Portugal. * Lissabon. Miguel's Offiziere. Liberalität der Bank.

Spanien. * Paris. Oberst Prim. Debatte über den Adressentwurf. Absetzung einiger Beamten. Die madriber Presse ist zufrieden. In Barcelona fehlt es an Geschworenen. In Burgos fürchtet man Unruhen.

Großbritannien. Die Repealagitation. Widerstand gegen die Ermäßigung des Getreidezolls für Canada. Ministerialposten. * London. Cobden's Rede.

Frankreich. Bericht des Justizministers über die Statistik der Rechtspflege. * Paris. Intriguen und Gerüchte auf Anlaß der serbischen Frage.

Belgien. * Brüssel. Gemäßigte Stimmung des Landes. Project einer Colonie auf den Sandwichinseln. Selbstmord des Generals Bianco.

Niederlande. Neue Bedenken über die Rentenconversion.

Wissenschaft und Kunst. * München. Association. Gemälde von Marco. Kunststichlerarbeiten.

Handel und Industrie. * Hanau. Frankfurt-Hanauer Eisenbahn. * Leipzig. Eisenbahnfrequenz.

Ankündigungen.

Deutschland.

* Vom linken Rheinufer, 16. Mai. Sie haben schon in den rheinpreussischen Blättern gelesen, daß die Städte Rachen und Trier Petitionen an den rheinischen Landtag vorbereiten, welche im Wesentlichen übereinstimmend Erweiterung und Reform der ständischen Befugnisse, eine neue Gemeindeordnung, Befreiung der Presse, eine weitere Prüfung des neuen Strafgesetzbuchs vor dessen Promulgation und einen Lehrstuhl für das rheinische Recht in Bonn zum Gegenstande haben. Ein großer Theil unsers deutschen Zeitungspublicums pflegt die Stellen gähmend zu überschlagen, die von den öffentlichen Angelegenheiten des Vaterlandes handeln; es greift nach Lamartine's und Guizot's Tiraden, ich weiß nicht, liegt es an ihm, oder an den Zeitungsschreibern, oder an der Dame Censur. Schaden könnte es nicht, wenn hier und da dem einen das Auge heller würde, den andern der Mund kleiner und der dritten das Herz weiter! Ich ziehe im Frühjahr gern auf ein paar Wochen durch das Land und spreche in Städten und Dörfern ein; meine Equipage ist ein Stock, und zwei berbe Jagdstiefeln sind mir Klappen und Räder. Es geht langsam, aber man gewahrt beim Rheinländer Manches, was der Frager nicht hört und sieht, dem die Dienstuniform und der Orden allenthalben aus dem Macintosh verrätherisch hervorschauen, wenn er sich auf der Diligence dienstfertig in die Provinzen wagt; in seiner klugen Herablassung oft ein leibhaftiges Conterfei vom Spion von Erfurt. Ich besah mir im vorigen Jahre das schöne Land, von dem damals so viel die Rede war und was uns die Nachbarn stahlen in schlimmer Zeit, Lothringen und Elfaß. Auch zu Fuße reist es sich gut in den blühenden Thälern und wohlhabenden Städten, wo einem der biedere Händedruck, das ehrliche Gesicht und die gemüthliche Sprache trotz der Tricolore auf dem Stadthause zeigen, daß ein deutscher Stamm von echtem allemannischen Vollblut auch in anderthalb Jahrhunderten noch nicht zum Franzosen wird. Mit Manchem sprach ich über sein Land und über „Deutschthum und Franzosenthum“, aber soll ich die Wahrheit sprechen, so muß ich seufzend bekennen: Sie wollen nicht wieder deutsch sein! Ich fand unter Bürgern und Bauern auch keine Spur von Sympathie für das verlorene Vaterland. Frankreich hat sie mit seinen mächtigen Armen so lang und fest umschlungen, daß Muskeln, Nerven und Adern mit ihm Eins geworden sind. Arme Elfasser, ihr geht doch unter in der grande nation! Ihr werdet allmählig ein Volk verachteter Mulatten und Blendlinge werden, aller Individualität, Würde und Tiefe bar! Ich lobe mir einen deutschen Volksstamm mit vaterländischen Fürsten, die Das achten, was in uralter Eigenthümlichkeit dem Deutschen in Sitte und Leben lieb ist, die ihn kennen, seinen Kopf, seinen Arm und sein Herz!

Auch die deutschen Rheinprovinzen habe ich oft durchwandert, und es steht darin mein Haus und Herd. Ich habe noch sehr wenig aus der Staatskasse bezogen und geringe Aussicht auf Orden oder nur einen kleinen Titel, und doch tritt mir das Blut ins Gesicht, wenn die über dem Rhein uns nachsagen, uns sei der Franzose lieber als der Deutsche. Die Nachbarn haben, rasch im Bauen und Zerstören, uns viel Gutes gebracht und manchen Alp entfernt, der in den überrheinischen Ländern noch auf dem Ackerbau und den Gewerben lastet; sie gaben uns eine treffliche Justiz. Aber darum wollen wir doch keine Ueberläufer sein, uns nicht losreißen von unserm Volk und zu den Fremden fliehen. Wir blicken mit Stolz und Vertrauen auf unser gemeinsames Vaterland, wo die Adler ihre Schwingen regen und der Löwe nicht mehr schläft und starrt, als sei er nur gemalt und von Holz. Wir freuen uns, wie Deutschland aufblüht in Gewerbefleiß, Ackerbau, Handel und Schifffahrt, wie seine Heere das Feld wohl halten mögen gegen Nord und West, wie ein freiwilliges Bündniß seine Stämme eint und stark macht, wie im Innern der Staaten gebaut und gezimmert wird, wie auch unsere angestammten Fürsten ein freies Wort hören mögen, wenn es nur aus treuem Herzen kommt. Morgen von der Petition!

* Hannover, 22. Mai. In Nr. 51 der Deutschen Allgemeinen Zeitung befindet sich eine Mittheilung, in welcher von dem Beschlusse des Magistrats und der Bürgervorsteher, Rumann's Entlassungsgesuch nicht anzunehmen, als von einer Chicanirung des Cabinets und einem Bestreben, die Sache in die Länge zu ziehen und in ihrer Verwickelung zu erhalten, die Rede ist. Inzwischen wird der Deutschen Allgemeinen Zeitung eine diesen Gegenstand betreffende Mittheilung (Nr. 53) zugegangen sein, welche die Lage der Sache von andern und wol richtigerem Gesichtspunkt auffaßt. Dennoch muß ich mich hier nochmals entschieden dagegen erklären, als ob jene beiden ehrenwerthen Collegien (Magistrat und Bürgervorsteher) aus solchen Beweggründen handelten, wie der angezogene Artikel ihnen unterstellt. Man nehme nur an: seit vollen zwei Jahren entbehrt die Stadt ihres ersten Beamten, seit eben so langer Zeit hat die oberste Stadtbehörde, obwohl sie auf nichts weniger als auf Chicanen gegen das Cabinet, sondern immer nur darauf bedacht war, wie die Versöhnung mit dem Könige herzustellen sei, bei ihren deshalb unternommenen Versuchen und bei sonstigen Gelegenheiten die bittersten Zurücksetzungen erleiden müssen. Das ist hinlänglich bekannt. Vor vier Jahren schon erklärte sich das Gericht misbilligend über die Suspendirung Rumann's, gleichwol dauerte die Maßregel fort, ungeachtet sie ihrer Natur nach eine vorübergehende und auch als solche noch ausdrücklich bezeichnet war. Nach dem ersten Erkenntnisse vor zwei Jahren nahm Rumann seine Dimission, in der Hoffnung, weiteren Maßnahmen wider sein Collegium damit vorzubeugen. Wenngleich höchst unzufrieden über seinen Rücktritt, nahm dennoch der Magistrat die Entlassung an und bewilligte in Uebereinstimmung mit den Bürgervorstehern dem Stadtdirector sein volles Gehalt als Pension. Hatte er da wol die Absicht, zu chicaniren und in die Länge zu ziehen? Das Cabinet dagegen wies das Entlassungsgesuch und die Offerte des Magistrats zurück, aus keinem andern Grunde, als weil es von der zweiten Instanz eine Absetzung durch Richterspruch oder doch ein solches Erkenntniß zuversichtlich erwartete, welches den Amtsverlust zur unmittelbaren Folge haben würde. Und nun, da diese Erwartung durch das günstige Erkenntniß des Tribunals getäuscht wird, und keine Veranlassung, keinerlei Vorwand sich darbietet, dem Stadtdirector die Wiederausübung seiner Functionen vorzuenthalten, überredet das Cabinet denselben durch hastig eingeleitete Unterhandlungen zu einem freiwilligen Rücktritt, indem es ihm sein volles Gehalt als Pension zusichert. Diese Pension soll aber nicht etwa aus königlichen Mitteln, sondern aus der Stadtkasse gezahlt werden, und die Stadt für die jahrelange Entbehrung und die dadurch erlittenen Nachtheile jetzt keinen andern Lohn haben, als eine für ihre Mittel sehr beträchtliche, enorme Ausgabe auf ihr Budget zu übernehmen. Wenn nun ihre verfassungsmäßigen Vertreter sich dessen weigern, ist das eine Chicanirung? eine leichtsinnige Herbeiziehung neuer Verwickelungen? ist es nicht vielmehr gewissenhafte Pflächterfüllung? Man muß sich die Sache

nur so denken: Die städtische Obrigkeit und Vertretung weigert sich nicht, Hrn. Numann zu entlassen — was ja auch unmöglich wäre — sie weigert sich nur, einen rüstigen und fähigen Beamten mit 3000 Thlr. jährlich zu pensioniren; es ist aber zugleich eine Ehrensache für sie, jetzt ihrerseits ihre Rechte zu wahren, und statt ihr Lust zu Schicanen vorzuwerfen, sollte man sie loben, daß sie durch feste und würdige Haltung die Uebereilung des Stadtdirectors, welche dem erwünschten Ausgange dieser Angelegenheit eine so unerwünschte Wendung gibt, gut zu machen strebt. Alle etwanige Weiterungen und neue Verwickelungen aber sind ja auf der Stelle gehoben, wenn das Cabinet dem Stadtdirector die versprochene Pension aus eignen Mitteln auszahlt.

Endlich ist die lange vacant gewesene Stelle eines Präsidenten des Obersteuer- und Schatzcollegiums wieder besetzt: der unlängst aus der hiesigen Justizkanzlei in den Criminalsenat versetzte Oberappellationsrath v. Wangenheim hat sie erhalten. Graf Knyphausen, der erste Präsident nach Wiedereinführung des Schatzcollegiums, soll, wie es damals allgemein hieß, diese Stelle deshalb niedergelegt haben, weil er die nothwendig damit verbunden gewesene öftere Opposition gegen die Regierung mit seinen Gesinnungen nicht vereinigen konnte. Inwiefern Hr. v. Wangenheim der Mann ist, der hieran keinen Anstoß nehmen dürfte, wird die Zeit lehren.

Der König ist einige Tage leidend gewesen, soll aber doch noch vorgestern die Absicht ausgesprochen haben, trotz dem seine Reise nach London in der letzten Woche dieses Monats noch anzutreten.

* **Aus Württemberg, 17. Mai.** Die Justizpflege in Württemberg gehört wol zu den besten in Deutschland. Was unlängst der Chef des Justizdepartements über dieselbe in der Ständerversammlung sagte, ist im Allgemeinen richtig. Die Regierung hat seit 25 Jahren vorzugsweise ihre Aufmerksamkeit darauf verwendet, Ordnung, Gesetzmäßigkeit mit möglichster Schnelligkeit bei den Entscheidungen zu erreichen, und besonders Willkür, Gewaltthätigkeit und Parteilichkeit der Richter möglichst zu beschränken, und hat auch erreicht, was unter den gegebenen Verhältnissen und auf dem eingeschlagenen Wege billigerweise nur verlangt werden kann. Wenn man auch hier und da Klagen hört über die große Zeitdauer der Prozesse, so wird solche neben der zugleich geforderten Gründlichkeit doch nicht viel mehr abgekürzt werden können, und wenn auch hier und da geklagt wird über die Entscheidungen selbst, so muß man die große Menge derselben ins Auge fassen, welche jeder einzelnen das Maß der auf sie verwendeten Zeit verengt, und den geordneten Instanzenzug, der solche Mängel in der Regel leicht verbessern läßt. Aber eine Bemerkung drängt sich bei der überwiegenden Zahl dieser Entscheidungen auf, die immer mehr sich herausstellt, je mehr auf die Gesetzmäßigkeit, Pünktlichkeit und Schnelligkeit der Rechtspflege hingearbeitet wird. Immer mehr gewinnt in denselben das strenge Recht, die scharfe Schneide des Gesetzes, das Uebergewicht über das Gesetz der Billigkeit, diesen zweiten Pol, welchen das Gesetz und die Rechtspflege vereinigt zur Geltung bringen sollen. In jedem Districte sind z. B. einzelne Männer, welche sich mit Geldausleihen beschäftigen. Häufig sind aber unter den Geldmännern solche, welche die Noth der Geldsuchenden benutzen, um sich unbillige Vortheile zuzuschern. Das Gesetz gestattet zwar, Einreden, die auf Billigkeit sich gründen, z. B. des nicht erhaltenen Geldes u., vorzubringen; aber dasselbe erlaubt auch, auf diese Einreden zu verzichten. Die Geldausleiher, welche sich unbillige Vortheile zusichern wollen und mit tüchtiger Gesetzkennntniß versehen sind, geben nun den Bedrängten nur Geld, wenn sie unter Verzicht auf alle Einreden der Billigkeit das Recht in seiner ganzen Schärfe gegen sich anzuwenden gestatten, und wenn sie oft, ohne die Folgen zu kennen, die sorgfältig abgefaßten Verzichtformularien unterzeichnen. Wenn dann die Betroffenen später den Bedingungen sich nicht unterwerfen wollen und bei dem Bezirksrichter Hülfe suchen gegen das scharfe Recht aus Gründen der Billigkeit, so wird dieser, der den Parteien näher steht und die Verhältnisse beurtheilen kann, und den Charakter des Geldausleihers wol schon aus andern Geschäften kennt, zwar den Betrug erkennen, wird auch den Unglücklichen zu helfen suchen, Vergleichsunterhandlungen veranstalten, oder auch so viel möglich bei der Entscheidung auf die Gründe der Billigkeit Rücksicht nehmen, aber der Geldausleiher, wohl unterrichtet im Gesetz, läßt sich schon nicht lange durch Vergleichsunterhandlungen hinhalten und appellirt jedenfalls an die höhern Richter gegen ein solches Erkenntniß, das die Billigkeit mit dem Recht ausgleichen wollte. Dieser höhere Richter, welchen die Thränen der Betroffenen nicht mehr erreichen, der den Geldausleiher nicht aus andern Verhältnissen kennt, fährt nun schnell mit dem strengen Rechte durch und rügt wol gar die Ungefählichkeit des Bezirksrichters. So ziehen Güterhändler, sogenannte Hofmeßger, im Lande herum, die Gütercomplexe kaufen, im Einzelnen wieder verkaufen, und dabei häufig die an Erfahrung und Gesetzkennntniß schwachen geringen Landleute durch Täu-

schung ins Verderben stürzen. Auch hier erlaubt das Gesetz viele Einreden der Billigkeit, der Reue, der Berlehung u. Aber ebenso erlaubt das Gesetz, auf solche Einreden zu verzichten. Die wohlunterrichteten Güterhändler haben nun sorgfältig ausgedachte Verzichtformularien und lassen keinen Kaufstüchtigen zur Verhandlung, der nicht durch Unterzeichnung solcher das Gesetz in seiner ganzen Schärfe gegen sich anzuwenden gestattet. Eine Menge Klagen kommen dadurch an die Bezirksgerichte, gegen welche die getäuschten unglücklichen Landleute Hülfe bei der Billigkeit des Richters suchen, von denen mancher auch, durch den Jammer gerührt, helfen möchte, wenn nicht das scharfe Recht, besonders der höhern Gerichte, ihn hindern würde. Ebenso verhält es sich bei Verkäufen von Pferden und Vieh, wo auch meistens ein gesetzerfahrener Händler einem einfältigen Landmanne gegenübersteht, und so ist es noch in vielen andern Fällen, wo das in einer Urkunde oder in einem kurzen Worte gefangene Recht der Billigkeit den nutzlosen Kampf gegen das harte strenge Recht unternimmt, oft noch bei dem Bezirksrichter eine trügerische Hülfe findet, um dann später bei dem höhern Richter mit noch größerem Verluste zu unterliegen. Ein großer Theil der Appellationen von den Bezirksrichtern an die höhern Gerichte beruht auf dem Gegensatz der Billigkeit und des scharfen Rechts, und endigt mit dem Siege des letztern. Es war wol früher auch häufig so; aber jetzt tritt es deutlicher und entschiedener hervor. Früher, als die Dauer der Prozesse nicht so genau durch die Proceßlisten und Visitationen überwacht wurde, hatte der Districtsrichter schon ein einfaches Mittel, um eine unbillige Entscheidung zu vermeiden, dadurch, daß er die hartherzigen Kläger durch Vergleichsunterhandlungen aufhielt und dem unglücklichen Beklagten Zeit gönnte, um sich abzufinden. Aber jetzt, wo die einzufendenden Proceßlisten solches Hinausziehen von Entscheidungen weit weniger möglich machen, jetzt, wo die Thätigkeit des Justizbeamten nach der Zahl der von ihm erledigten Nummern des Diariums oder der Zahl der erledigten Prozesse beurtheilt, belohnt und belobt wird, wo die Zahl der Geschäfte mit jedem Jahre zunimmt, ist ein solches Hülfsmittel nur wenig mehr anwendbar. Früher, wo der Instanzenzug weniger geordnet und die Appellationen nicht so allgemein gestattet waren, konnte auch mancher Richter mit minderer Beachtung des scharfen Buchstabens des Gesetzes der Billigkeit Gehör geben. Noch größere Mittel standen dem Bezirksrichter zu Gebot, als er noch in unmittelbarer Verbindung mit den übrigen Zweigen der Staatsverwaltung, besonders mit der Polizei, Wucherer, Händler u. im Zaume zu halten im Stande war durch Maßregeln, welche jetzt viel schwerer, nur durch weitläufige Communication mit den Verwaltungsstellen und oft gar nicht ausgeführt werden können. Besonders wirksame Mittel standen endlich den Richtern bereit in jenen kleinen, mit der Autonomie versehenen Territorialstaaten, wo sie durch unmittelbare Einwirkung auf die Abfassung von Localstatuten das allgemeine Recht ergänzen konnten, so oft ein örtliches Bedürfniß sich dazu herausstellte. Die neuere Zeit hat nach und nach den Richtern alle diese Hülfsmittel für das Gleichgewicht der Billigkeit gegen das strenge Recht genommen, um die Willkür und Eigenmächtigkeit derselben zu beschränken. Aber je mehr dies gelungen ist, mit großem Beifall der Wortführer in diesen Dingen, stellt sich nun dieses andere Uebel heraus. Der Richter, bestimmt, der Schutz und Schild der an Geist und Kenntniß Schwachen, der Witwen, Waisen und Armen gegen die Uebermacht der Reichen und Eifigen zu sein, muß jetzt oft sein Amt nur gebrauchen, seine Kraft und Zeit verwenden, um den Wucherern, den Hofmeßgern und Händlern Recht zu geben gegen die von ihnen Getäuschten und ins Unglück Gestürzten, muß sein Auge verschließen, sein Herz hart machen gegen das Unrecht, das er als Recht zu erklären genöthigt ist. Während man daher bemüht ist, den Richter in die engsten Schranken der Gesetzmäßigkeit zu bringen, ist man nahe daran, ihn zum blinden Werkzeuge der Ungerechtigkeit zu machen.

* **Frankfurt a. M., 22. Mai.** In hiesigen Kreisen umlaufenden, jedoch keineswegs zu verbürgenden Angaben nach beliefe sich die ganze für den Bau der Festungswerke von Ulm und Rastatt von Bundes wegen ausgelegte Summe ursprünglich auf 10 Mill. rhein. Fl. Da man sich jedoch bei Ausführung des Baues, zumal in diesem Jahre, wegen der Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse genöthigt sieht, höhere Arbeitslöhne zu bewilligen, in diesen aber ein großer Theil der veranschlagten Kosten mit begriffen ist, so wäre, heißt es, von der Militaircommission des deutschen Bundes der Antrag gestellt worden, erforderlichenfalls, um den Bau nicht aufzuhalten, den Mehrbetrag der Kosten summe mittels Nachbewilligungen zu decken. Die neuliche Reise des Präsidenten der Commission nach Ulm wird, gerüchtweise, in nähere Beziehung zu dieser Angelegenheit gebracht. — Ueber die bei den hiesigen Gerichten hinterlegten lehrwilligen Verfügungen der Grä-

fin v
daß
sten,
der
bleibt
übrig
rator
v. D
soll
nicht
Perso
übertr
mehr
Nach
Capit
Es w
hin al
Capit
seitigt
wirkur

†
Majest
König
res w
der Di
die M
nig ist
genheit
kunst
gen p
befand
welche
ren hie
Spalier
ihr Ab
sandte,
hier ein
mehren
tigkeit
und di
Weise
den M
Viele
beleucht
regneris
nen. C
Haufe
Magnat
wartung
König
eröffnet
und Hel
zieht. —
kann ge
vorigen
in ein J
abgegan

* A
discimu
gegenwä
führer d
auf gere
Niederf
zusehen,
trogen.
wurzelte
muth mu
Zutrauen
in der C
lassen der
es ist m
beredte
nach den
mag fern
daß diese
da eine g

fin v. Reichenbach-Lessonitz, ist im Publicum ruchtbar geworden, daß sie, mit Ausnahme einiger Bestimmungen zu Gunsten der ältesten, noch unvermählten Tochter, die von ihr hinterlassenen sieben Kinder zu gleichen Theilen bei der Erbschaft berechtigt hat. Indessen verbleibt ihnen nur der Pflichttheil zur unbedingt freien Verfügung; die übrige Erbschaftsmasse bildet ein Familien-Fideicommiss, zu dessen Curatoren die Erblasserin ihre Schwiegeröhne, die H. v. Wagdorf und v. Dungen, ernannt. Wie hoch sich die ganze Verlassenschaft beläuft, soll aus dem Testamente, das außerdem noch einige Legate enthält, nicht zu entnehmen sein; indessen versichern gemeinhin wohl unterrichtete Personen, die frühern in dem Betreff mitgetheilten Angaben seien sehr übertrieben, indem sich solche, allem Vermuthen nach, nicht auf viel mehr als 4 Mill. Fl., die Güter mit inbegriffen, beläufe. — Directen Nachrichten aus Amsterdam zufolge würden vorzugsweise einheimische Capitalisten bei den neuen Finanzoperationen theilhaftig werden. Es wird damit zugleich angedeutet, das Haus Rothschild, das früherhin als Hauptunternehmer der dahin gehörenden Conversions- und Capitalisirungsprojecte genannt wurde, sei dabei wo nicht gänzlich theilhaftig, doch aber von jenen Capitalisten auf eine bloß theilweise Mitwirkung beschränkt worden.

Oesterreich.

† Presburg, 20. Mai. Seit zwei Tagen befinden sich J. K. Majestäten in unserer Stadt, und heute ist der Landtag durch den König in Person eröffnet worden. Der Empfang des Herrscherpaares war eben so herzlich als glänzend, und wie auch in unserm Lande der Dialektik, der Befürchtungen und mitunter politischer Hirngespinnste die Meinungen sich theilen mögen, die angeborene Liebe zu seinem König ist bei ihm ungeschmälert geblieben und gibt sich bei allen Gelegenheiten kund. Als vom Schloßberge 101 Kanonenschüsse die Ankunft des Herrscherpaares verkündeten, das sich auf dem mit Flaggen prachtvoll geschmückten neuen Dampfschiffe: die Stadt Wien, befand, entströmte ein Jubelruf der zahlreichen Menschenmenge, welche alle Anfahrtspunkte besetzt hielt. Jhr. K. Majestäten führen hierauf durch das vom Militair und der Bürgergarde gebildete Spalier nach dem Palaste des Fürsten Primas von Ungarn, wo sie ihr Absteigequartier nahmen. Mehrere auswärtige Botschafter und Gesandte, wie der englische, französische, türkische, preussische, sind zugleich hier eingetroffen und haben zum Theil Wohnungen auf die Dauer von mehreren Wochen gemiethet. Man scheint allenthalben von der Wichtigkeit der Resultate des gegenwärtigen Landtags durchdrungen zu sein, und die Voraussetzung gut unterrichteter läßt dieselben in erfreulicher Weise erwarten. In jedem Falle hat die Eröffnung desselben durch den Monarchen selbst, sowie die einnehmende Erscheinung der Kaiserin Vieles dazu beigetragen. Zu einer glänzenden allgemeinen Stadtbelauchung ist seit der Ankunft Alles vorbereitet, sie wird aber, des regnerisch gewesenem Wetters halber, wol erst heute stattfinden können. Gestern erschienen J. K. Majestäten bei glänzend beleuchtetem Hause im Theater, und der Glanz der malerischen Uniformen der Magnaten sowie der Brillanteneichthum der Damen übertraf alle Erwartung. — Soeben sind den Ständen im Primatialpalaste durch den König vom Throne herab die Propositionen für diesen Landtag eröffnet worden, worunter die wichtigste sich auf energische Verbesserung und Hebung des Commerz- und Industriestand des Königreichs bezieht. — Der durch seinen Hirtenbrief wegen der gemischten Ehen bekannt gewordene großwardeiner Bischof, Hr. v. Laicsac, welcher im vorigen Jahre in Folge davon resignirte und sich als einfacher Mönch in ein Kloster seines frühern Bischofthums zurückzog, ist nun mit Tod abgegangen.

* Aus Ungarn, 18. Mai. Das classische Sprüchlein docendo discimus leidet wol nirgend eine passendere Anwendung als auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse des Landes. Die Stimmführer der liberalen Bewegung hatten beinahe mit Zuverlässigkeit darauf gerechnet, daß es ihnen leicht gelingen werde, ihre Theorien, den Niederschlag ihrer deutschen, französischen und englischen Lecture, durchzusetzen, die praktische Verlebung derselben gewissermaßen zu erzwingen. Allein sie vergaßen, die Macht des Jahrhunderts lang eingewurzelten Vorurtheils in Anschlag zu bringen, und nicht ohne Mißmuth muß jetzt Hr. v. Kossuth selbst eingestehen, daß er sich in dem Zutrauen, welches er der nationalen Intelligenz schenkte, getäuscht und in der Einhaltung des rechten Maaßes verrechnet habe. Das Falllassen des Steuerfreiheitsrechtes hat zunächst eine Majorität gegen sich; es ist möglich, daß nichtsdestoweniger durch geschickte Manipulationen, berebte Darstellungen die Frage selbst im Verlaufe dieses Landtages nach den Wünschen der liberalen Partei erledigt werden möchte. Es mag ferner im wesentlichen Interesse der österreichischen Politik liegen, daß dieselbe nicht in die allzu ferne Zukunft hinausgeschoben werde, da eine gewisse mächtige Nothwendigkeit obzuwalten scheint, welche die

Monarchie zum innigen, unmittelbaren Anschluß an das übrige Deutschland drängt. Aber so viel ist gewiß, die friedliche, unblutige Lösung der Frage hätten die ungarischen Agitatoren gewiß dadurch am zuerlässigsten bewirkt, wenn sie seit dem Jahr 1823 emsiger für den Volksunterricht gearbeitet hätten. Zwanzig, dreizehn Jahre sind lange Fristen. Wäre auf den letztverfloffenen Landtagen nicht so viel an Papier, Zeit, Geld und Lunge mit oft sehr kleinlichen und rein formalistischen Interessen vergeudet worden und hätte die Nationalrepräsentation energische Maßregeln ergriffen, um das Hauptgeschäft einer jeden Regierung und gesetzgebenden Versammlung, die Bildung und Verbesserung der Bürger, wahrhaft zu fördern, es stände jetzt besser um die magyarische Hamletsfrage des: adózni oder nem adózni. Nicht rohe, abscheuliche Gewalt, sondern die geweckte gesunde Volksehrung würde darauf geantwortet haben. Was bleibt für den ungarischen Liberalen übrig, nachdem ihnen die Prügelstöcke der Conservativen die Reformlust in etwas abgekühlt haben? Werden sie weiter sprechen und schreiben in ihrem etwas burlesken Tone? Werden sie die Wucht der sich entgegenstimmenden Verhältnisse gehörig berücksichtigen? Auf das Thema der Volkserziehung werden sie nun wol von selbst hingewiesen sein, und es steht nicht zu bezweifeln, daß sie es auf das heftigste ausbeuten werden. Das aber wagen wir zu prophezeien und fürchten uns keiner Täuschung dabei hinzugeben, daß jeder Versuch dieser Art scheitern und nothwendig in das Gegentheil des beabsichtigten Zweckes umschlagen wird, wenn der Magyarismus als Hauptgrundsatz des Volksunterrichts vorangestellt wird. Ihr werdet den neun Millionen Nichtmagyaren das Angebinde ihrer eigenthümlichen Nationalität nun einmal nicht aus der innersten Seele hinweg escamotiren, noch mit gewaffneter Hand rauben. Ungarns Völker müssen im edlen Sinne des Wortes fraternisiren lernen. Dieser Sprachkampf ist ein Mittel der Desorganisation, denn er zerlegt die Einheit des Staats in grundverschiedene, feindliche Individualitäten. Die Brüderlichkeit, die Liebe, die Gerechtigkeit wirkt dagegen bindend und zusammenhaltend für alle Zeiten und Wechselfälle des Geschicks. Die ungarischen Liberalen hegen viel guten, ja redlichen Willen; aber sie gehen von einem grundsätzlichen politischen System aus. Sie schwächen die aristokratischen Institutionen auf doppelte Weise: erstens durch die gewaltsame Weise, womit sie daran rütteln, zweitens dadurch, daß sie dieselben auf die exclusive magyarische Basis zu stellen suchen; und doch wollen sie dieselben auf keine Weise ganz aufgeben, sondern wollen vielmehr die Kraft derselben in Anspruch nehmen, um die vielgepriesene Magyarisation *quand même* durchzuführen. Selbst wenn der liberale Pesti Hirlap von Bürgern, Bauern, deutschen und slawischen Landesbewohnern spricht: so setzt er sie allemal seinem Publicum scharf entgegen. Wir (mi) sollten Dies, Jenes thun, heißt es da. Wer sind diese mi? Je nun, die am Ruder befindlichen großen und kleinen Oligarchen! Die ultramagyarische Partei, welche sich mit besonderer Vorliebe die liberale nennt, ist in gewisser Hinsicht aristokratischer als die sich selbst so benennende Reaction. Sie hängt das Schild des Zeitgeistes aus und ist in diesem Fall unerträglich despotisch. Sie sollte wohl erwägen, daß in ihrem Wesen ein starker und herber Widerspruch verborgen ist; diesen sollte sie gründlich zu heben beflissen sein, weil sonst die Früchte ihres Wirkens leicht am Baume verfaulen könnten.

Portugal.

* Lissabon, 8. Mai. Die Cortes haben Maßregeln getroffen, welche das traurige Loos derjenigen Offiziere, welche unter Dom Miguel dienten, etwas erleichtern. — Um der Concurrenz der neuen Handelsklasse (Nr. 34) zu begegnen, hat sich die lissaboner Bank veranlaßt gefunden, dem Handelsstande liberalere Concessionen zuzugestehen. Sie erbiethet sich jetzt nämlich, auf in den Zollhäusern lagernde Waaren zwei Drittel des Marktpreises vorzuschießen, und ihr Minimum für dergleichen Anleihen, sowie zu discountirender Wechsel ist jetzt 40,000 Reis zu 5 Proc. pro anno. Dies bringt die Bucherer zur Verzweiflung.

Spanien.

* Paris, 20. Mai. Der spanische Senat ist fortwährend mit dem Entwurfe der Antwortadresse beschäftigt. — Der Congress eröffnete seine Sitzung am 13. Mai mit den Verhandlungen über den Regierungsantrag auf Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung des Obersten Prim. Man erinnert sich, daß dieser Abgeordnete auf die Nachricht von dem Aufruhr in Barcelona einen Paf nach Catalonien verlangt, den ihm die Regierung in Betracht seines militairischen Charakters verweigert hatte. Hr. Prim war nichtsdestoweniger mit einem fremden Paf und unter einer Verkleidung nach Catalonien abgereist und hatte es nach der Unterdrückung des Aufstandes in Barcelona für klug erachtet, über die französische Grenze zu gehen. Nach seiner spätern Rückkehr war wegen dieser Thatfachen eine Untersuchung gegen

ihn eingeleitet, welche indessen von dem obersten Kriegs- und Seetribunale wegen begangener Formfehler cassirt wurde. Da die Zeit der Eröffnung der Cortes inzwischen herangerückt war, so bedurfte es der Ermächtigung derselben, um jenes gerichtliche Verfahren zu erneuern. Die mit Begutachtung des desfalls gestellten Antrags des Ministeriums Robil-Almodovar beauftragte Commission stimmte, wie schon gestern erwähnt worden, für die Zurückweisung der verlangten Autorisation. In der Sitzung am 13. Mai gab der General Serrano im Namen des neuen Cabinets eine Art Neutralitätserklärung in Bezug auf diese ganze Sache ab, worauf dann die Annahme des Commissionsantrags durch den Congress erfolgte. Die Kammer schritt hierauf zu der Discussion über den gestern mitgetheilten Adressentwurf. Einer der zuerst auftretenden Redner beklagte sich darüber, daß dieses Document die Baumwollenfrage mit Stillschweigen übergehe, worauf ihm von Hrn. Murga im Namen der Commission erwidert wurde, daß diese Frage erst bei der allgemeinen Umgestaltung der Steuer- und Zollverhältnisse erledigt werden könne. Hr. Blasco drückte seine Unzufriedenheit darüber aus, daß der Entwurf nicht von der Rede des Hrn. Guizot spreche und daß er nicht gegen die darin kundgegebenen Ansprüche protestire. Hr. Moreno entgegnete auf diesen Vorwurf, daß das Adressproject alles in dieser Hinsicht Nöthige am Schlusse seines zweiten Absatzes enthalte. Hierauf wurde die Fortsetzung der Verhandlungen über die Adresse auf den folgenden Tag verschoben und die Sitzung geschlossen. Wir haben einen wichtigen Zwischenfall aus derselben übergegangen, auf den wir jetzt nachträglich zurückkommen. Hr. Caballo richtete im Laufe der Verhandlungen am 13. Mai die Frage an das neue Cabinet: wie die jetzige Regierung es mit der von dem vorigen Ministerium getroffenen Verfügung, die vorzugsweise Verzinsung der 3proc. Rente betreffend, zu halten gedenke? Hierauf erwiderte Hr. Lopez: das jetzige Cabinet sei entschlossen, Gerechtigkeit zu handhaben, und es gehe keineswegs darauf aus, Reactionen zu bewirken. Die Zahlung des nächsten Semesters der 3proc. Rente werde nach Maßgabe der zu diesem Zwecke getroffenen Anstalten stattfinden; was das Weitere betreffe, so beabsichtige die Regierung, künftig alle Staatsgläubiger gleichmäßig zu befriedigen. Diese Erklärung scheint auf der Börse einen günstigen Eindruck gemacht zu haben. — Einige hohe Verwaltungsbeamte, die sich bei den letzten Wahlen besonders stark durch ihre Thätigkeit zu Gunsten der Candidaten des vorigen Cabinets compromittirt haben, sind ihrer Stellen entsetzt worden. Die Gaceta de Madrid veröffentlicht überdies ein Regierungsschreiben an den Provinzialintendanten von Badajoz, worin diesem Beamten und allen seinen Untergebenen bei sofortiger Absetzung verboten wird, in amtlicher Eigenschaft auf die dort von neuem vorzunehmenden Wahlen — die ersten Wahlen von Badajoz sind bekanntlich vom Congress annullirt worden — den mindesten Einfluß geltend zu machen. — Die madrider Presse äußert bis jetzt eine ziemlich einstimmige Zufriedenheit mit dem neuen Ministerium und mit dessen Worten und Handlungen. Das Adressproject des Congresses wird gleichfalls von der Presse mit großem Beifalle besprochen, um so mehr, als der Adressentwurf des Senats einen ziemlich lebhaften Gegensatz zu demselben bildet. — Man erfährt jetzt mit Gewißheit, daß Hr. Lopez die H. P. Dlozaga und Cortina dringend angegangen hat, die Portefeuilles der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern zu übernehmen. Obgleich die beiden genannten Männer diesen Antrag unbedingt von der Hand gewiesen, so stehen sie doch im Einverständnisse mit der gegenwärtigen Verwaltung, die auf die dauernde Unterstützung derselben rechnen zu können scheint. — Als Nachfolger des Generals Seoane wird der General Butron, der in Catalonien ausgebreitete Verbindungen und einen populären Ruf hat, nach Barcelona gehen. — Die gegen die beiden christlichen Blätter in Barcelona, den Papagayo und die Corona, von dem ersten Alcalde der Stadt anhängig gemachte Klage hat auch an dem zweiten, auf den 12. Mai fallenden Termine nicht zur Entscheidung kommen können, weil sich keine genügende Zahl von Geschworenen eingestellt. — In Burgos lebt man fortwährend in der Erwartung unruhiger Ereignisse. Die Behörden sollen gegen eine große Anzahl verdächtiger Personen Verhaftsbefehle erlassen haben.

Großbritannien.

London, 19. Mai.

Die Aufregung in Irland steigt immer mehr, und die Neuforderungen im Parlamente gießen Del ins Feuer. Die neueste Wochenversammlung auf der Getreidebörse zu Dublin war wieder außerordentlich zahlreich besucht und fand unter dem Vorsitz eines großen Gutsbesizers statt, der bisher zu den sogenannten Drangisten gehört hatte. O'Connell eröffnete die Verhandlungen mit der Ueberreichung von 5 Guineen und einem irischen Bull, indem er ankündigte, daß sie von einem jungen Mann in Liverpool herrührten, „der nach Irland gekommen sei, um dort geboren zu werden.“ Dann ward eine von einem Kirchspiel in Dublin an O'Connell gerichtete Adresse verlesen, womit zu-

gleich 100 Pf. St. für die Repealzwecke übersendet waren. Dies benutzte O'Connell zu einer Rede, worin er zunächst behauptete, daß die Bevölkerung in Irland abnehme, wie es nach Sir Fowell Buxton in allen Sklavenländern der Fall sei. Dann spottete er über die Neuforderungen im Parlament. „Die Zahl der Repealer wird sich verzehnfachen in Folge dieses brutum fulmen jämmerlicher Drohungen. Sie sprechen von Bürgerkrieg, aber so lange ich lebe, soll kein Bürgerkrieg ausbrechen. Wir werden uns ans Gesetz halten, und wenn sie bei uns eindringen, ist es kein Bürgerkrieg. So viel sage ich ihnen, sie haben keinen Wellington, dem vor einem solchen Kampfe weniger bange wäre als mir, wenn wir dazu gezwungen würden. Treiben sie uns vom Boden des Gesetzes: dann *vae victis!* Alle Mächte Europas sind nicht im Stande, Irland zu besiegen, wenn die Irländer zusammenhalten. Ich erkläre Peel und Wellington, daß ich den Geist und den Buchstaben des Gesetzes beobachten will. Ich werde bis an die äußerste Grenze gehen, aber ihr Drohen verlache ich!“ Ferner wiederholte er die Behauptung, daß die Königin nicht so denke, wie Sir R. Peel erklärt habe. Sie sei von den Tories gezwungen worden und könne unmöglich die Irländer verlassen, von denen sie so sehr geliebt werde, daß man ihr überall den Namen *Cushla-ma-chree* oder *Pulschlag des Herzens* beilege. Er hoffe, Sir R. Peel noch als Hochverräter angeklagt zu sehen u. Am Schlusse der Versammlung verkündete O'Connell unter donnerndem Beifallsrufe, daß die Wochenversammlung, die er als Wellington's und Peel's Beitrag bezeichnete, 696 Pf. St. betrage, worunter wieder mehre Summen aus Newyork und Boston waren.

Noch bedeutsamer waren die Vorgänge bei einem Festmahle, welches in der Stadt Mullingar unter dem Vorsitze des Bischofs von Meath O'Connell gegeben wurde, nachdem er vorher in der gewöhnlichen Weise eine Volksversammlung angerebet hatte, bei der, nach den niedrigsten Angaben, 120,000 Menschen zugegen waren. Nachdem O'Connell auch beim Festmahle, an dem gegen 350 katholische Priester Theil nahmen, sich wie in Dublin gegen England und die Minister ausgesprochen hatte, schloß er mit einem Toast auf „den sehr ehrwürdigen Dr. Cantwell, Bischof von Meath, und die katholische Hierarchie Irlands“. Der Bischof erhob sich und versicherte, er sei mit Herz und Seele der Repeal zugethan, denn er glaube, sie werde den hungrigen Nahrung und den kalten Kleidung geben. Sie scheine ihm ein Werk der Barmherzigkeit und der Liebe, deshalb widme er sich ihr. Wenn irgend Jemand dadurch verletzt werden könnte, würde er nicht mitwirken; allein das sei nicht der Fall, sondern Jedermann habe nur Vortheile davon zu erwarten, und deshalb sei es für Alle Gewissenspflicht, dafür thätig zu sein. Es handle sich um nichts, als, wie ihr Führer und Befreier sage: Irland für die Irländer und die Irländer für Irland. Er schloß mit einem Toast auf „den sehr ehrwürdigen Dr. Higgins, Bischof von Ardagh“. Dieser erklärte in seiner Dankrede: „Ich habe allen Grund zu glauben, ich kann hinzufügen: ich weiß, daß jeder katholische Bischof in Irland ohne Ausnahme ein eifriger Repealer ist. (Allgemeiner Beifallsruf, der mehre Minuten dauerte und in den O'Connell mit dem Ausruf einstimmte: „Das soll Robertlein Peel hören!) Ich weiß wohl, daß Sie allen Grund haben, die Bischöfe Irlands für Repealer zu halten; ich habe aber förmlich anzukündigen, daß sie sich sämmtlich für Repealer erklärt haben. (O'Connell: „Das ist die beste Nachricht, die ich jemals empfang!“) Ich kann nicht unterlassen, auf die Mittel hinzuweisen, die der Stand, dem ich angehören die Ehre habe, anzuwenden entschlossen ist, im Falle der alberne Minister, in dessen Händen das Schicksal unsers Landes ruht, es wagen sollte, seine Drohungen in Ausführung zu bringen. Ich meines Theils fodere alle englischen Minister heraus, die Agitation in der Diocese von Ardagh zu unterdrücken. (O'Connell: „Jetzt Hurrah die Repeal!“) Versuchen sie es, uns das Tageslicht zu rauben, was, wie ich glaube, Allen gemeinsam ist, und unsere Versammlungen im offenen Felde zu verhindern, so werden wir uns in unsere Kapellen zurückziehen, und alle andern Belehrungen aussetzen, um unsere ganze Zeit dazu zu verwenden, dem Volke zu lehren, daß es ihnen zum Trost Repealer werde. Befestigen sie unsere Tempel und schicken sie Spione unter uns, so werden wir unser Volk für diese Verhältnisse vorbereiten, und bringen sie uns dafür auf's Schaffot, so werden wir für die Sache unsers Landes sterben, und unsern Nachfolgern unsere Beschwerden vermachen. (Hier erhoben sich alle Anwesenden und riefen ihm mehre Minuten lang Beifall zu.) Mögen sie diesen Versuch machen, wenn sie Lust haben. Allein sie sind zu listig, sie sind zu entschlossen, ihre Ungerechtigkeit fortzusetzen, um uns auch nur eine passende Gelegenheit zu geben, für unser Vaterland zu sterben. Und deshalb bin ich berechtigt zu sagen, daß es in unserer Macht steht, die Repeal ihnen zum Trost zu Stande zu bringen. Ich bin nur eine unbedeutende Person, ich bin nichts, ich gehöre nicht bloß zum Volk, sondern, mit Stolz erkläre ich dies; ich gehöre sogar zur untersten Klasse des Volks. Mit Stolz sage ich dies, weil ich keinem Aristokraten auf Erden irgend Etwas schuldig bin außer der unbegrenzten Verachtung, die ich gegen den ganzen Stand hege!“ (Betäubender Beifall folgte dem Schlusse dieser Rede.)

— Das Colonialparlament in Canada hat unter der Voraussetzung, daß der Einfuhrzoll auf Getreide, welches aus Canada nach England komme, entweder völlig abgeschafft oder doch bis auf einen unbedeutenden Betrag ermäßigt werde, eine Erhöhung des Einfuhr-

zolls a
kommt,
eine B
einfuhr
regel f
ein Ma
auf die
ley's
Schick
keine B
ley's
tereffen
wählerr
den.
stimmt
tes Mi
zu unte

— I
hers de
Präsident
Nachfol
stone,
cher M
gung, a
gen die

— I
togram
des Kate
welches
Siegeln
kauft w
145 Pf.

* Lo

Sob de
heftigste
Reden d
auf Sch
ost plum
aber jed
Gestern
feststellte
Speise d
fuhr er
hen. M
Ackerbau
schlimmer
sind unte
Mann, d
welche de
ben begon
Getreideg
Ursache i
macht, u
sen wurde
tern bezie
Schill, u
riethen.

Jahr 1822
Getreide
die Pacht
sieben Ja
Schill. ge
zu Tausen
Noth dau
ben zu m
nach seine
Schill. A
R. Peel t
ich frage,
größte In
lernen, d
Dieser gan
Stelle der
fung bleib
licher, übe
Rede war
sche Person
Herzen der
die aber le
man ihnen
seiner Geg

— I
togram
des Kate
welches
Siegeln
kauft w
145 Pf.

* Lo
Sob de
heftigste
Reden d
auf Sch
ost plum
aber jed
Gestern
feststellte
Speise d
fuhr er
hen. M
Ackerbau
schlimmer
sind unte
Mann, d
welche de
ben begon
Getreideg
Ursache i
macht, u
sen wurde
tern bezie
Schill, u
riethen.

Jahr 1822
Getreide
die Pacht
sieben Ja
Schill. ge
zu Tausen
Noth dau
ben zu m
nach seine
Schill. A
R. Peel t
ich frage,
größte In
lernen, d
Dieser gan
Stelle der
fung bleib
licher, übe
Rede war
sche Person
Herzen der
die aber le
man ihnen
seiner Geg

— I
togram
des Kate
welches
Siegeln
kauft w
145 Pf.

* Lo
Sob de
heftigste
Reden d
auf Sch
ost plum
aber jed
Gestern
feststellte
Speise d
fuhr er
hen. M
Ackerbau
schlimmer
sind unte
Mann, d
welche de
ben begon
Getreideg
Ursache i
macht, u
sen wurde
tern bezie
Schill, u
riethen.

Jahr 1822
Getreide
die Pacht
sieben Ja
Schill. ge
zu Tausen
Noth dau
ben zu m
nach seine
Schill. A
R. Peel t
ich frage,
größte In
lernen, d
Dieser gan
Stelle der
fung bleib
licher, übe
Rede war
sche Person
Herzen der
die aber le
man ihnen
seiner Geg

zolls auf Getreide, welches aus den Vereinigten Staaten nach Canada kommt, beschlossen. Demgemäß hat Lord Stanley als Colonialminister eine Bill angekündigt, welche die betreffende Ermäßigung des Getreide-einfuhrzolls für Canada anordnen soll. Welchen Widerstand diese Maßregel finden wird, zeigt folgender Artikel der Morning Post: „Noch ein Mal und zum letzten Male werden die Vertreter von Landwählern auf die Probe gestellt werden. Die Verhandlungen über Lord Stanley's Antrag werden ihr Schicksal entscheiden, mehr noch als das Schicksal des englischen Landbaues. In dieser wichtigen Frage ist keine Zweideutigkeit, keine Unbestimmtheit zulässig. Wer für Lord Stanley's Antrag stimmt, stimmt für freien Getreidehandel, verrät die Interessen aller inländischen Producenten und wird von sämtlichen Landwählern in Großbritannien und Irland als wortbrüchig betrachtet werden. Wehe dem Grasschaftsmitgliede, das für Lord Stanley's Antrag stimmt! Wehe dem Achselträger, der versuchen will, unser „aufgeklärtes Ministerium“ auf Kosten aller gewerblichen Interessen des Landes zu unterstützen!“

— Die durch Lord Fitzgerald's Tod erledigte Stelle eines Vorstehers des Controlamtes oder Ministers für Ostindien, hat der bisherige Präsident des Handelsamtes, Lord Ripon, erhalten, und zu seinem Nachfolger ist der bisherige Vicepräsident des Handelsamtes, Hr. Gladstone, ernannt worden. Lord Ripon ist ein ziemlich unthätiger, schwacher Mann; Hr. Gladstone gilt für einen Anhänger der Zollermäßigung, aber auch für einen entschiedenen Vertheidiger der Hochkirche gegen die Angriffe der Dissenters.

— In einer Bücheruction zu London kam am 17. Mai ein Autograph von Shakespeare zum Verkauf, das sich nach der Angabe des Katalogs „auf dem Kaufbrief eines Hauses in Blackfriars befindet, welches er am 10. März 1612 von Henry Walker erkaufte, mit den Siegeln daran“. Vor zwei Jahren war es für 162 Pf. St. verkauft worden, diesmal wurde es der Bibliothek der Stadt London für 145 Pf. St. zugeschlagen.

* London, 16. Mai. Gestern ist nun auch die Reihe an Richard Cobden gekommen. Seine Rede ist, wie alle seine frühern, voll der heftigsten Ausfälle gegen den Getreideschutz. Sie sind nicht schön, diese Reden des Fabrikanten gegen den Landlord, aber sie treffen Schlag auf Schlag. Sie haben keine größere rhetorische Haltung, sie sind oft plump, oft gemein, oft salbadernd, ohne innern Zusammenhang; aber jede der Einzelheiten in ihnen verfehlt nie den rechten Fleck. Gestern begann er damit, daß er die Frage, um die es sich handelte, feststellte, und zwar einfach dahin, daß es sich nur darum handle, die Speise der Menschen zu beschränken und theuer zu machen. Dann fuhr er fort und sagte: „Dies soll im Interesse der Agricultur geschehen. Aber ist denn die Beschränkung zum Besten der Pächter und Ackerbauarbeiter eingeführt? Je höher die Getreidepreise sind, desto schlimmer ist die Lage der Ackerbauarbeiter. Verbrechen und Armuth sind unter denselben in beständigem Fortschritte begriffen. Ich sah einen Mann, der bestraft wurde, weil er für 1½ Pence Stöcke; eine Frau, welche dem Herzoge v. Richmond Marder gestohlen hatte. Ja sie haben begonnen, die Erde selbst zu stehlen. Für die Pächter sind die Getreidegesetze noch weniger von Vortheil, im Gegentheil sind sie die Ursache ihres Ruins. Im Jahr 1815 wurde ein Getreidegesetz gemacht, um die Preise auf 80 Schill. zu erhalten. Nach diesen Preisen wurden die Renten geschätzt, welche die Landlords von ihren Pächtern beziehen. Im Jahr 1822 aber war der Preis des Getreides 42 Schill., und die Folge war, daß die Pächter in Noth und Elend gerietzen. Diese Noth selbst rief dann neue Getreidegesetze hervor. Im Jahr 1828 wurde die sliding scale eingeführt, um durch dieselbe das Getreide wenigstens bis auf 64 Schill. zu halten. Abermals wurde die Pachtrente nach diesem Preis abgeschätzt, und abermals war kaum sieben Jahre später der Preis des Getreides 1835 wieder bis auf 36 Schill. gefallen. Die Folge war dieselbe, die Pächter waren ruiniert, zu Tausenden mußten sie ausgetrieben werden, und das Elend und die Noth dauerten fort, bis man zuletzt 1842 ein neues Getreidegesetz geben zu müssen glaubte. Sir R. Peel schätzte den Preis des Getreides nach seinem Gesetz auf 56 Schill., und er ist heute wieder 45—46 Schill. Daher denn abermals große Noth unter den Pächtern. Sir R. Peel sagt zwar, daß er die Preise nicht hoch halten könne. „Sir! ich frage, wozu dient dann sein Gesetz?“ Die Pächter haben das größte Interesse, gegen die Getreidegesetze zu stimmen. Sie müssen lernen, daß ihr Wohlstand allein von dem ihrer Käufer abhängt.“ Dieser ganze Theil der Rede fiel Schlag auf Schlag auf die wundeste Stelle der Landeigentümer, und wird gewiß im Volke nicht ohne Wirkung bleiben. Ich muß gestehen, daß ich Cobden nie besser, eindringlicher, überzeugender habe sprechen hören. Der nächste Theil seiner Rede war weniger gehalten, und artete ein paar Mal in O'Connell'sche Personalangriffe gegen hohe Lords und Herzoge aus, welche dem Herzen der Plebejer von Manchester und Liverpool wohlthun mögen, die aber kein Beweis von Würde und noch weniger werth sind, wenn man ihnen die Nachahmung ansieht. Dann ging Cobden die Gründe seiner Gegner und besonders Sir R. Peel's durch. „Man sagt, die

Getreideabgabe sei nothwendig zum Erfasse von besondern Lasten. Da diese Lasten vor den Getreidegesetzen bestanden, so muß man die englandische — nicht englische, versteht sich — Uneigennützigkeit der Landlords bewundern. Worin bestehen diese Lasten? in Heirathsaussteuerungen, Witthümern und Hypotheken. Die Pächter müssen also die Heirathssteuern, Witthümer und Hypotheken ihrer Landlords zahlen. Ihr habt Recht, alles Mögliche zu thun, große Renten zu erlangen; nur habt ihr Unrecht, in dieses Haus zu kommen, um sie als Gesetzgeber auf unsere Kosten zu vergrößern. Seit 1793 hat die Rente der Landlords sich verdoppelt. Da nun die Lage der Pächter von Tag zu Tag schlechter wird, so werden diese dennoch am Ende schon einsehen lernen, daß das Gesetz nur für die Landlords und sonst Niemanden gemacht wurde. Das Gesetz beabsichtigt nur eine hohe Rente für die Landbesitzer, und ist gegen die Interessen des Handels, der Industrie, des Ackerbaus und der Ackerbauarbeiter gerichtet. Man wirft uns vor, daß wir selbst Monopole verlangen. Wir fordern freien Handel all und überall; die League wird nicht auseinandergehen, bis sie Freihandel für den letzten Zweig der Industrie errungen hat. Sir R. Peel sagt, daß die Aufhebung der Schutzölle das ganze Finanzsystem sprengen werde. Aber die Schutzölle bringen nur 2 Mill. Pf. St. ein; der Manufaktursschutz nur 350,000 Pf. St.; der der Baumwollensfabriken gar nur 8150 Pf. St. Sir R. Peel sagt weiter, daß das Colonialsystem ebenfalls durch Freihandel bedroht sei. Aber Hr. W. Gregor (erster Secretair des Handelsministeriums) beweist, daß allein die Aufhebung des Zuckerschutzes 3 Mill. Pf. St., die der Kaffeeabgabe 300,000 Pf. St. Revenuen einbringen werde. Wozu aber sollen uns Colonien nützen, wenn sie uns Das, was wir von ihnen erhalten, nicht wohlfeiler geben können, als wir es anderswo haben können?“ Endlich richtete sich dann der Redner im Schluß an die beiden Lords Ashley und J. Russell und forderte sie auf, für Freihandel zu stimmen, da derselbe aus ihren Grundsätzen hervorgehe, und man an diesen zweifeln müsse, wenn sie anders handelten, als man diesen Grundsätzen gemäß ein Recht hätte, von ihnen zu erwarten. Nach Cobden's Rede konnte Keiner mehr recht zu Worte kommen. Bei der Abstimmung zeigte sich eine Minorität von 125 Stimmen für den Antrag Hn. Billiers'; die Majorität gegen denselben war 381. Bei der letzten Abstimmung über die Getreidegesetze war die Zahl der radicalen Gegner derselben nur 95, ist also um 30 gewachsen. Dieser Zuwachs ist an und für sich unbedeutend, aber doch bezeichnend. Außerhalb des Hauses hat dagegen die Frage unendlich größere Fortschritte gemacht, und zwar besonders unter den Pächtern. So lange die Preise niedrig bleiben, kann die League nur Fortschritte machen, aus den von Cobden auseinandergesetzten Gründen. Deswegen steht die Hoffnung der Landlords auf ein schlechtes Jahr, die der Leagueisten auf ein gutes. Fällt die Aernte gut aus und bleiben die Preise niedrig, so gewinnen die Pächter wenig, und können ihre hohen Renten nicht zahlen, ohne sich zu ruiniren. Die Landlords sind daher gezwungen, um ein schlechtes Jahr, um eine schlechte Aernte zu bitten, und, ich weiß nicht, das sollte fast genug sein, um zu verrathen, daß sie eine schlechte Sache vertheidigen. (So weit unser Correspondent. Wir sollten aber doch denken, der Ankampf gegen die Getreidegesetze würde bei schlechter Aernte und theuern Preisen viel heftiger sein als bei guter Aernte und wohlfeilen Preisen, und die Grundherren hätten daher wohl Ursache, wie andere Christen, um eine gute Aernte zu bitten. Auch zweifeln wir, daß sie wirklich von den Pächtern eine starke Opposition gegen die Getreidegesetze zu fürchten haben und fürchten.)

Frankreich.

Paris, 20. Mai.

Nach einem amtlichen Berichte des Justizministers beschäftigte sich die Strafrechtsabtheilung des Cassationshofes im Jahr 1841 mit 1388 Gesuchen, worunter 326 vom Staatsanwalt, 1062 von den Betheiligten herrührten; fällte 1881 Erkenntnisse, worunter 757 Criminalverbrechen, 310 Zuchtpolizeiverbrechen, 196 Polizeivergehen, 49 Nationalgardendisziplin, 69 Form- oder Competenzsachen betrafen; verwarf 826, cassirte 269, wies ab 203 Cassationsgesuche, regelte 64, verwarf 5 Form- oder Competenzsachen. Die Anzahl der Cassationsgesuche war 1839: 1352, 1840: 1436, 1841: 1388. Von 5593 contradictorisch gefällten Urteilen der Appellgerichte kamen 839 an den Cassationshof, worunter 785 bestätigt, 54 cassirt wurden, und zwar 33 gänzlich, 3 bloß in Bezug auf die Strafbestimmung, 10 in Nebensachen, 8 des Grundsatzes wegen und ohne praktische Folgen. Bei den 36 ganz oder theilweise cassirten Urteilsprüchen waren 46 Angeklagte betheiligt, von denen später 9 gänzlich freigesprochen, 10 milder, 22 auf gleiche Weise und 5 härter bestraft wurden, als sie es früher gewesen. Die Appellgerichte fällten im Jahr 1841 contradictorisch über 10,612 Verbrechen 5528 Urteile, worunter 1765 Personen, 3763 Eigenthumsverletzung betrafen. Im Vergleiche mit 1840 hat sich die Anzahl der Verbrechen gegen Personen um 9 Proc. vermehrt, gegen das Eigenthum (besonders im Diebstahl) um 14 Proc. vermindert. Von 1836

bis 1840 war das Verhältniß der Verbrechen gegen Personen zur ganzen Anzahl 26—29 Proc., im Jahr 1841 dagegen 32 Proc. Diebstähle gab es von 1836—1840 durchschnittlich 3405, im Jahr 1841 nur 2813. Die ganze Anzahl angeklagter Verbrecher war: gegen Personen 1840: 1622, 1841: 1765; gegen Eigenthum 1840: 4482, 1841: 3763. Von den 5528 Anklagen wurden 1465 oder 27 Proc. zurückgewiesen, 725 oder 13 Proc. auf einfache Vergehen zurückgeführt, 499 oder 9 Proc. mit Abänderungen, und 2839 oder 51 Proc. völlig anerkannt. Die Zahl der Angeklagten betrug 7462 (1840: 8226), worunter 198 von den Geschworenen nur mit 7 gegen 5 schuldig befunden, aber nur 1 aus diesem Grunde vom Gerichte vor eine andere Jury gewiesen wurde. Das Verhältniß der Angeklagten zur Einwohnerzahl war für ganz Frankreich 1 auf 4583, für das Departement der Seine, wo es am höchsten, 1 auf 1434, für das Departement de l'Ain, wo es am niedrigsten, 1 auf 14,220. Das Verhältniß der Verbrechen gegen Personen zur Gesamtzahl war 1836: 29, 1837: 26, 1838: 27, 1839: 28, 1840: 26, von 1836—1840 durchschnittlich 28, 1841: 32 Proc. Es waren 296 des Mordmordes, 206 des Mords, 180 des Kindermords, 40 der Vergiftung, 18 des Verwandtenmords, 186 des Todtschlags, 288 der Verwundung mit mehr als zwanzigtägiger Arbeitsunfähigkeit, 236 der gewaltsamen Schamverletzung gegen Erwachsene, 332 gegen Kinder, 3910 des Diebstahls, 630 der Fälschung, 99 der Fälschmünzerei, 132 des betrügerischen Bankrotts, 183 der Brandstiftung angeklagt. Es waren darunter 6185 Männer, 1277 Frauen, im Verhältniß zur Bevölkerung 1 von 2732 Männern, 1 von 13,572 Frauen. Von den Frauen hatten sich 345 gegen Personen, 932 gegen das Eigenthum vergangen. Alt waren über 70 Jahre: 50, 60—70: 183, 50—60: 401, 40—50: 1142, 30—40: 1863, 26—30: 1265, 21—25: 1195, 16—20: 1294, 10—15: 69. Es waren 4239 oder 57 Proc. Hagestolze, 2903 oder 39 Proc. verheirathet, 290 oder 4 Proc. verwitwet; 82 Proc. hatten Kinder. Es lebten 4292 oder 60 Proc. auf dem Lande, 2898 oder 40 Proc. in der Stadt. Weder lesen noch schreiben konnten 4052 oder 54 Proc., bloß lesen 2442 oder 33 Proc., nützliche Kenntnisse hatten 737 oder 10 Proc., eine höhere Bildung besaßen 231 oder 3 Proc. Von 7462 Angeklagten wurden 2434 freigesprochen, 50 zum Tode, 178 zu lebenslänglicher, 930 zu zeitweiliger Zwangsarbeit, 875 zur Reclusion, 1 zur Deportation, 11 zu lebenslänglicher Haft, 1 zum Verlust aller Bürgerrechte, 2362 zu Gefängnißstrafe von mehr als 1 Jahre, 567 zu Gefängnißstrafe von weniger als 1 Jahre, 17 zu Geldbußen verurtheilt, und 36 Angeklagte unter 16 Jahren für unzurechnungsfähig erklärt. Es fanden statt Todesurtheile 1840: 51, 1841: 50; Hinrichtungen 1840: 45, 1841: 38. Durch Annahme von mildernden Umständen wurden 257 der Todesstrafe Verfallene nur mit Zwangsarbeit belegt. Im Verhältniß zu den Anklagen fanden statt Freisprechungen 1831—1835: 42, 1836—1840: 35, 1840 und 1841: 33; Verurtheilungen zu infamirenden Strafen 1840: 28, 1841: 27 Proc. Die Dauer der erkannten Zwangsarbeit war durchschnittlich 1826: 7 Jahre 7 Monate 22 Tage; 1831: 6 Jahre 7 Monate 27 Tage; 1841: 10 Jahre 2 Monate 17 Tage.

**** Paris, 20. Mai.** Man war von vielen Seiten erfreut, daß im Allgemeinen mit den politischen Leidenschaften auch die Aufregung gegen England völlig eingeschlafen sei; um so mehr war man erstaunt, plötzlich den Schluß der Rede des Hrn. Berryer über die Zuckerfrage mit einem so allgemeinen und so enthusiastischen Applaus aufnehmen zu sehen, wie nur in den stürmischsten Zeiten nach der Julirevolution Anrufe an die Gefühle für die Größe und den auswärtigen Einfluß von Frankreich, und zwar diesmal für die Größe seiner Marine, seines Einflusses zur See, trotz des „perfiden Albions“. Dies war um so mehr bezeichnend, als die Argumente Hrn. Berryer's selbst für die Hauptfrage Niemanden in seiner einmal vorgefaßten Meinung wankend machen konnten, und die Schwäche seiner persönlichen Stellung theils als Legitimist, theils und besonders als Deputirter eines Seehafens jeder sonstigen Wirkung seiner Beredsamkeit in den Weg trat. Die Kammer erfaßte damit die erste beste Gelegenheit, ihre Stimmung gegen England von neuem auszusprechen. Wer sollte wohl glauben, daß die Aufnahme von Hrn. Berryer's Zuckerrede mit den letzten serbischen Angelegenheiten zusammenhänge, und doch ist Dem so. Die zuerst durch einen Privatcorrespondenten des Constitutionnel früher gemeldeten Nachrichten von energischen Schritten und Vorschlägen, die Hr. Guizot gethan, um der Pforte in dieser Sache kräftig gegen Rußland beizustehen, Nachrichten, die theilweise durch deutsche Blätter bestätigt wurden, haben hier um so mehr Glauben gefunden, als man zu derselben Zeit durch die Indiscretion der letzten Publication des Hrn. Blanqui (Voyage en Bulgarie) erfahren, wie der jetzige Minister des Aeußern sich mit dem Zustande der türkischen Donauländer

besonders beschäftigt und Agenten dorthin gesendet, früher auch von einer besondern Aufmerksamkeit, die er plötzlich den Montenegrinern gewidmet, etwas verlautet hatte. Man weiß es, und hat es sowol bei dem Versuche der Christinos im October 1841, wie Ende des vergangenen Jahres in der Sache der belgischen Zollunion mit Frankreich, endlich bei den kürzlichen Beschlüssen im stillen Ocean gesehen, daß, trotz aller seiner Anpreisungen einer politique sage et tranquille auf der Tribune, Hr. Guizot gar gern seine Anwesenheit im Palais des Auswärtigen durch einen eclatanten Act bezeichnen möchte. Der Ausgang der serbischen Sache, den man hier durchaus nicht begreift, das Benehmen Englands und besonders des wiener Cabinets, das aller Welt unerklärlich scheint, hatte darum zu der Annahme Veranlassung gegeben, diese beiden Mächte hätten sich zur Nachgiebigkeit gegen das petersburger Cabinet nur darum verstanden, weil Frankreich so thätig sich eingemischt und man dasselbe in keiner Weise im Orient wieder zu einer entscheidenden Stimme gelangen lassen wollte. Dabei sind aber Diejenigen nicht stehen geblieben, die immer wieder an einem völligen Bruche zwischen der öffentlichen Meinung hier und in England arbeiten, und in lehterer Zeit um so geschäftiger, als von England her in dem Maß Aufforderungen zur Annäherung ergingen, als man hier der feindseligen Demonstrationen gegen dasselbe müde geworden zu sein schien. So ist denn seit acht Tagen in allen politischen Salons und namentlich in den Couloissen der Kammer die Nachricht von dem förmlichen Abschluß eines neuen und diesmal geheimen Vertrags zwischen England, Oesterreich und Rußland in Bezug auf die orientalischen Angelegenheiten verbreitet und so ernstlich geglaubt worden, daß die Beifallrufe bei Hrn. Berryer's Rede der öffentliche Ausbruch des neuen Unwillens waren, den man darüber empfunden, trotz aller von Hrn. Guizot dem englischen Cabinet bewiesenen Gefälligkeiten, dasselbe an einer neuen Ausschließung und Isolirung Frankreich's Antheil nehmen zu sehen. Daß nichts davon in den Journalen verlautet, darf nicht wundern; die dem Cabinet ergebene Presse kann nicht einen solchen ihrem Patron angeblich widerfahrenen Affront verkünden und die Oppositionspresse Hr. Guizot nicht die Ehre widerfahren lassen, ihm ernstlich einen energischen Schritt nach außen zuzugestehen. Hr. Guizot selbst wagen selbst seine Anhänger nicht zu befragen, um ihn nicht in Verlegenheit zu setzen, über eine angeblich erlittene Beschämung sich auszusprechen. Diejenigen, die sich für das engste Zusammenhalten zwischen England und Frankreich interessiren, sind um so betretener über diese so geschickt hingeworfene Intrigue, als die Nachricht eben nicht öffentlich hervortritt, so nicht zu fassen ist und im Finstern wirkend hinschleicht. Nur die Wenigen lassen sich durch ein solches Gerücht nicht irre machen, die umfassend Oesterreich's Stellung zu jenen Donauländern übersehen, wissen, daß es alle Grundelemente seiner Entwicklung als dauernder Staat vernichtete, wenn es nur einen Zoll breit auf dem rechten Donauufer in Rußlands Hände gäbe, und begreifen, daß mit dieser Stellung die letzte Weisimmung zum russischen Ultimatum sich gar wohl vereinen läßt. Die Donauländer sind im österreichischen und deutschen Interesse wie in dem des ganzen Centraleuropa von türkischer wie von russischer Domination zu emancipiren. Dasselbe Cabinet, das sich für den Fürsten Milosch interessiren mußte, konnte daher zuerst sowol die Absetzung des Fürsten Michael, der unter russischem Einflusse stand, als später die des Fürsten Alexander gern geschehen lassen, da durch den Letztern der türkische Einfluß wieder die Oberhand zu gewinnen suchte. Kommt in Folge der Verwickelung dieser Ereignisse der kräftige und unabhängige Milosch wieder zur Gewalt, so haben Diejenigen, welche die politische allmähliche Emancipation der Donauländer wünschen, factisch beieitem mehr gewonnen, als der Rival durch eine Anerkennung eines ohnehin in frühern Verträgen liegenden Princips. Aber man hat hier gegen den Fürsten Milosch ebenso wie früher gegen den walachischen Fürsten Ghika so entsehrliche Dinge verbreitet (namentlich ein Hr. Cyprien Robert in der Revue des deux Mondes), daß Niemand mehr hier den Werth eines solchen Mannes erkennt. Wir glauben also gern den englischen Versicherungen, daß die Nachricht von dem geheimen Vertrag eine Fabel sei, und daß die Cabinete von London, Paris und Wien zuletzt in vollem Einklange gehandelt, nachdem man sich auf die hier angedeutete Weise verständigt.

Belgien.

*** Brüssel, 19. Mai.** Seit mehreren Wochen schon herrscht eine ungewöhnliche Stille in unserm öffentlichen Leben, an die Stelle der aufregenden Bewegungen aller Art, welche den Schluß der Session der Kammer begleiteten und ihm folgten, ist eine wohlthuende Ruhe getreten, die leider nur zu bald dem Geräusch und Kampfe, die von den bevorstehenden Wahlen unzertrennlich sind, weichen wird. Die Parteien stehen gerüstet und eine jede auf die geringsten Bewegungen der andern aufmerksam einander gegenüber; merkwürdigerweise findet aber

die
kurze
weite
berha
noch
denst
mach
uns
gen
tig
den
haben
lich
die
Gebie
dem
sirt
chung
unser
auch
und
Parte
Krieg
Fusion
Nieder
Berrá
zurück
ihre
gericht
mische
les
beweis
nicht
ministe
staten
mig
wählt
stehend
Liberal
die
der
sal
an
ten
nigste
der
mische
Rede,
Sand
Art
lilie,
de
ris
und
rigen
scheint,
Theilna
Menge
zugefich
—
scher
den
Zol
gleitung

Die
ten
Nente
die
ganze
demselbe
stellungen
Staatsf
330,000
von
theilhaft,
ten
annehme
Vorschla
die
Erhö
bisherige
als
bar
und
verbunden
tals
so
Schuld
Proc.
nif
bilden

die Polemik, die in der Presse unter ihren hauptsächlichsten Organen kurze Zeit vor den Wahlen regelmäßig stattfindet, im Publicum be-
weitern nicht mehr den Anklang und Widerhall wie früher. Von sie-
berhafter Aufregung, welche bei solchen Gelegenheiten und besonders
noch bei den Wahlen von 1841 einige Zeit vorher sich in den verschie-
densten Kreisen und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens geltend
machte, ist bis jetzt höchst wenig vorhanden. Wie anderswo, so sind bei
uns die Gemüther ruhiger geworden und der Gegensatz der Meinun-
gen, wenn auch keineswegs aufgehoben oder überwunden, hat unstrit-
tig Vieles von seiner frühern Herbe und Schärfe verloren. Der Gang,
den unsere öffentlichen Angelegenheiten seit der letzten Zeit genommen
haben, entzieht dem Parteikampfe offenbar die Nahrung, die eigent-
lich principielle politischen Fragen sind zum großen Theil erschöpft,
die Lösung der noch jetzt vorliegenden gehört fast ohne Ausnahme dem
Gebiete der materiellen und eigentlichen Verwaltungsinteressen an, auf
dem die Parteiunterschiede der Katholiken und Liberalen sich neutrali-
sirt finden. Von oben herab ist außerdem das Beispiel der Ausgleich-
ung und Vermittelung gegeben, und unsere innern Zustände sowie
unsere Verhältnisse zum Auslande, und die letztern insbesondere, lassen
auch den Befangenen die Nothwendigkeit, diesem Beispiele zu folgen
und nach Einigkeit zu streben, fühlen. Die extremen Nuancen der
Parteien wollen allerdings nichts davon hören, unter ihnen dauert der
Krieg nach wie vor fort, ihr Lösungswort ist nicht Vermittelung und
Fusion, sondern, wie es immer und überall aus ihren Lagern ertönte,
Niederlage und Vernichtung des Feindes. In ihren Augen ist Jeder
Verräther oder Renegat, der nicht die dargebotene Hand des Gegners
zurückweist und in seiner Ausschließlichkeit unwandelbar beharrt. Daß
ihre Angriffe hauptsächlich gegen diejenigen Mitglieder ihrer Partei
gerichtet sind, welche in der neuen Verwaltung, eben weil sie eine ge-
mischte ist und auf Versöhnung der Gegensätze hinarbeitet, Portefeuil-
les übernommen haben, läßt sich leicht begreifen, eben so leicht aber auch
beweisen, daß diese Ansicht von der unendlichen Mehrheit der Nation
nicht getheilt wird. Noch vor wenigen Tagen ist der neue Finanz-
minister, Hr. Mercier, den der extreme Liberalismus als einen Apo-
staten auf das heftigste verfolgte und mit Roth bewarf, fast einstim-
mig von dem Wahlcollegium, das er früher repräsentirte, wieder ge-
wählt worden. Die aus mehr als neun Zehnteln der Stimmenden be-
stehende Majorität, die sich für ihn aussprach, war aus gemäßigten
Liberalen und Katholiken gebildet, und die extreme Partei erlitt hier
die eclatanteste Niederlage. Täuschen nicht alle Anzeichen, so wird bei
der bevorstehenden Erneuerung der einen Hälfte der Kammer ihr Schick-
sal an den meisten Orten dasselbe sein. Ueberall haben die Candida-
ten der äußersten Linken sowohl wie die der äußersten Rechten die we-
nigste Aussicht, gewählt zu werden, und das wahrscheinlichste Resultat
der Wahlen ist bis jetzt wenigstens das Verbleiben der bisherigen ge-
mischten und gemäßigten Majorität. — Es ist jetzt sehr ernstlich die
Rede, den früher schon gefaßten Plan, eine belgische Colonie auf den
Sandwichinseln zu gründen, in Ausführung zu bringen. Eine
Art Bevollmächtigter der Regierung jener Inseln, Hr. Timothy Ha-
lilio, der vor einiger Zeit in Brüssel sich aufhielt, ist soeben von Pa-
ris und London, wohin er seitdem gegangen, zurückgekehrt und in eif-
rigen Verhandlungen über die Grundzüge des Projectis begriffen. Es
scheint, daß dasselbe Anklang und Unterstützung findet und die thätige
Theilnahme der Colonisationsgesellschaft von St.-Thomas, die eine
Menge reicher und angesehenen Personen zu Mitgliedern zählt, ihm
zuge sichert ist.

Der piemontesische General Graf Bianco, welcher als politi-
scher Flüchtling in Brüssel lebte, hat in Folge von Familienverdruf
den Tod in der Senne gesucht. Am 19. Mai wurde er unter Be-
gleitung der Flüchtlinge verschiedener Nationen zur Erde bestattet.

Niederlande.

Die Centralabtheilung der zweiten Kammer der Generalstaa-
ten hat wieder Bedenken über den revidirten Entwurf zur
Rentenconversion veröffentlicht. Ungenügende Aufschlüsse über
die wahre Finanzlage, Abneigung gegen jede neue Anleihe, ehe das
ganze Bedürfnis zu übersehen sei, Vermischung verschiedener Dinge in
demselben Gesetzentwurf: Das sind auch diesmal wieder die Hauptaus-
stellungen, welche dagegen erhoben werden. Der Capitalbetrag der
Staatsschuld soll nach dem Plane der Regierung für jede Million um
330,000 Fl. erhöht werden, um dafür eine jährliche Zinsersparniß
von 900 Fl. zu erlangen. Ein Theil der Mitglieder hält dies für vor-
theilhaft, weil an eine Zurückzahlung des Capitals doch nie zu den-
ken sei und man also die jährliche Zinsersparniß um diesen Preis
annehmen könne. Andere Mitglieder betrachten dagegen den ganzen
Vorschlag nur als eine Art neuer Anleihe, indem die Regierung durch
die Erhöhung des Capitals den Gläubigern gleichsam einen Theil der
bisherigen Schuld abzahle, der aber verhältnismäßig weit kleiner sei
als die dafür gemachte Ausgabe, sodas die Zinsersparniß nur schein-
bar und die ganze Operation in der That mit bedeutendem Verluste
verbunden sei. Wollte man aber einmal auf die Erhöhung des Capi-
tals kein Gewicht legen, weil man es doch nie zurückzahlen gedenke,
so sei wieder nicht einzusehen, warum denn nicht die Vermehrung der
Schuld noch weiter getrieben und der Zinsfuß statt auf 3 bis auf 2½
Proc. herabgesetzt werde, was jedenfalls jährlich eine größere Erspar-
niß bilden würde.

Wissenschaft und Kunst.

* München, 19. Mai. An die Stelle des alten Corporationsgeistes
ist der Associationsgeist getreten. Gemeinschaftlich ist beiden das Be-
dürfnis der Gemeinschaft; verschieden sind sie durch die Weise der Zusam-
mensetzung, und diese folgt, wie natürlich, dem herrschenden Principe der
Zeit. Sonderung der Staatsbürger nach Ständen und Beschäftigungen
wird durchgreifend Niemandem mehr gelingen; höher schätzt jeder Fach-
mann Dasjenige, was ihn mit Andern verbindet, er erkennt in weiterer
Gemeinschaft den Schatz einer höhern Idee, es ist die Macht der alle
Stände durchbringenden Bildung, durch welche das Bewußtsein gleicher
Wünsche, Bedürfnisse, Verpflichtungen geschaffen und erhalten wird. Ein
Kunstverein umfaßt nicht Künstler oder diese und jene Innung, die sich
die Beschaffung von Kunstwerken zur Aufgabe macht, sondern Jeden,
der die Kunst liebt; alle Vereine für öffentliche Zwecke tragen dasselbe
Gepräge; selbst die Vereine zu einer Fachbestimmung, wie z. B. ein
landwirthschaftlicher, ein naturforschender etc., haben ihre Grenzen so weit
gesteckt, daß Männer des verschiedenartigsten Berufs darin Platz haben.
So weit wird man nun gewiß dem Vereinstrieb allgemeine Gerechtigkeit
widerfahren lassen, wie er denn auch in den weitesten Kreisen wirkt: er
verbindet Ungleiche zu gleichartiger Thätigkeit. Bedenklich aber er-
scheint er, wo er nicht zu Thätigkeit, sondern zu gemeinsamer Ruhe
oder wenigstens zu einer in sich befriedigten Bewegung führt. Dahin
würde ich einen Verein für Kirchenbesuch zählen, namentlich in der ka-
tholischen Kirche, die bekanntlich ihren Gottesdienst auch ohne Gemeinde
feiert; dahin scheint mir auch ein hiesiger Wallfahrtsverein zu ge-
hören, dessen Arbeit eben durch Anfaßen vieler nicht leichter, besser und
erfolgreicher gethan wird, als wenn sie ein Einziger unternähme. Die-
ser Verein versammelt sich am 21. Mai früh um 4 Uhr in der hiesigen
St.-Petrikirche und zieht nach dem heiligen Berge Andechs am Ammer-
see (ungefähr zwölf Stunden von hier), berühmt durch eine große Zahl
Reliquien, welche dort vor etwa 200 Jahren gefunden worden. Die
Theilnahme an diesem Verein ist beträchtlich.

Auf dem Kunstvereine sind einige interessante Gemälde ausgestellt:
vor allen darf man eine größere Landschaft von dem Ungar Marco nennen,
dessen feines Gefühl für die eigenthümlichen Schönheiten der Natur in
Deutschland wenig aus eigener Anschauung bekannt ist. Das Gemälde
gehört dem Könige. Zwei große Schlachtenbilder von A. Adam, welche
derselbe für den Herzog von Leuchtenberg gemalt, erregen Theilnahme,
da die vorgestellten Ereignisse der Geschichte unsern Jahrhunderts ange-
hören: die Schlacht an der Piave am 8. Mai 1809, wo die Franzosen
unter Eugen den Uebergang über den Strom gegen die Oesterreicher
unter Erzherzog Johann erkämpften, und der Sturm der Blockhäuser bei
Malborghetto, die von dem österreichischen Hauptmann Hengel drei Tage
lang mit ruhmvoller Tapferkeit vertheidigt wurden, am 17. Mai 1809.
— Von dem Tischlermeister Fortner, dessen ich vor kurzem (Nr. 48)
gedachte, ist eine neue kunstreiche Arbeit ausgestellt, ein Schmuckkästlein
von nicht so kleinen Dimensionen, als der Name glauben machen möchte,
mit eingelegten Figuren und Arabesken aus allerhand Metallen, Schild-
krot und Perlmutter, ein Hochzeitgeschenk der Gräfin Bassenheim, Toch-
ter des Fürsten Wallerstein.

Handel und Industrie.

Eisenbahn. * Hanau, 21. Mai. Da die zur Verbindung Ha-
naus mit Frankfurt anzulegende Eisenbahnstraße auf dem vierten Theil
ihrer Strecke Gebiete der freien Stadt Frankfurt durchschneidet, so war
auch eine Concession von Seiten der Regierung dieser erforderlich, deren
Ertheilung indessen im Voraus nicht zu bezweifeln war. Sie ist denn
auch nunmehr erfolgt und dem hiesigen Magistrat amtlich mitgetheilt
worden. Sämmtliche Actien für dieses Unternehmen, deren Totalbetrag
800,000 Fl. ausmacht, sind von zwölf Personen am hiesigen Orte,
Capitalisten und Kaufleuten, und zwei Handlungshäusern in Frankfurt,
Bethmann und Dufay, vorläufig allein übernommen worden. Zwischen
den hanauer und frankfurter Actionairen ist nach gepflogenen Unterhand-
lungen, die vom hiesigen Bürgermeister eingeleitet worden waren, eine Ueber-
einkunft abgeschlossen worden. Beim Oberbaudepartement in Kassel ist man
gegenwärtig mit Ausarbeitung und Entwerfung der bei dem Bau der Ei-
senbahn zu befolgenden Vorschriften in technischer Beziehung beschäftigt.
Ueber die Bedingungen, welche der Kurprinz-Mitregent an die Actiengesell-
schaft zu stellen gesonnen, ist bis dato noch nichts bekannt; doch hegt man
gegründete Hoffnungen, daß sie nicht von so lästiger Art sein werden, um
Hindernisse für die Ausführung des Plans abzugeben. In Betreff der
wegen der größern oder geringern Kostspieligkeit als wichtig betrachteten
Frage, an welcher Stelle in Frankfurt die von Hanau kommende Eisen-
bahn ihre Mündung bekommen soll, ob am Ober- oder am Untermain-
thore, ist ebenfalls erst noch eine höchste Entscheidung abzuwarten. In
allen diesen Beziehungen sieht man hier mit Ungeduld Nachrichten aus
Kassel entgegen. Unser dort beim Landtag anwesender Oberbürgermeister
Gerhard wird es sicherlich an keinen Schritten und Bemühungen fehlen
lassen, unsere Eisenbahnangelegenheit zum erwünschten Ziele zu führen.

Eisenbahn. * Leipzig, 24. Mai. Die Einnahme der Leipzig-
Dresdener Eisenbahncompagnie vom 1. Jan. bis 31. März 1843 betrug:
I. Für 63,418 Personen 46,473 Thlr. 24 Ngr. II. Für Fracht, Brutto-
Einnahme 34,491 Thlr. 18 Ngr.; für Fracht von der königl. Post 966
Thlr. 9 Ngr.; für Salzfracht 6613 Thlr. 18 Ngr. III. Von der Magde-
burger Bahnstrecke 5448 Thlr. 14 Ngr. Summe 93,993 Thlr. 23 Ngr.
(Die Einnahme des ersten Quartals von 1842 betrug 87,251 Thlr. 7 Ngr.)

Staatspapiere. Brüssel, 21. Mai. Belg. 3pc. 74¼; Blact.
75. Wien, 21. Mai. Blact. 1642; 250 Fl. 114¾.

Actien. Wien, 21. Mai. Nordb. 103¾; Raab. 98¾; Mail. 96¼.

Verantwortliche Redaction: Professor F. Bülow.

Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

Ankündigungen.

(Inserate nehmen an: in Leipzig die Expedition; in Berlin die Gropius'sche Buch- u. Kunsthandlung; in Breslau die F. G. C. Leuckart'sche Buchhandlung; in Dresden G. Piesch u. C.; in Frankfurt a. M. C. Körner; in Hamburg J. N. Meißner's Verlagsbuchhandlung; in Magdeburg W. Heinrichshofen; in Paris Brockhaus u. Avenarius; in Schaffhausen die Brodtmann'sche Buchhandlung.)

[798]

Verlags- und Commissionsartikel

VON

Brockhaus & Avenarius in Leipzig,

Buchhandlung für deutsche und ausländische Literatur.

1842. Januar bis December.

Schluss aus Nr. 39 und 42.
Baczynski (A. Graf), Künstler-Wörterbuch zur Geschichte der neueren deutschen Kunst. Gr. 8. Berlin. 2/3 Thlr.
Garnysz (J.), Kilka myśli o Polsce i dla Polski. In-8. Poitiers. 1 1/2 Thlr.
 Polska chrystusowa, pismo poświęcone zasadom społecznym, wydawane staraniem **L. Królikowskiego**. Zeszyt I. In-8. Paryż. 2 Thlr.
 Sławianin. Poszyt pierwszy. 1841. In-16. Paryż. 2/3 Thlr.
 ——— drugi. 1842. In-16. Paryż. 2/3 Thlr.

NOVA SCRIPTORUM LATINORUM BIBLIOTHECA,

edidit **C. L. F. Panckoucke**.
 In-8. Jeder Band 1 1/2 Thlr.

Neu erschienen hiervon:

Virgilius (M.), Opera. Vol. 1, 2. — **Plinius Secundus (C.)**, Historia naturalis. Vol. 7—9. — **Valerius Flaccus (C.)**, Argonauticon libri octo, edidit **Huguet**. 1 vol. — **Cicero (M. T.)**, Orationes. Vol. 3—7.

Wir haben von dieser Bibliotheca den Debit für Deutschland übernommen und stets Alles, was hiervon erschienen, auf unserm Lager.

BIBLIOTHÈQUE CHARPENTIER.

In-12. Jeder Band 1 1/2 Thlr.

Neu erschienen hiervon:

de Rémusat, Essai sur l'éducation des femmes. 1 vol. — **Schiller**, Histoire de la guerre de trente ans, traduit par Mad. **de Carlowitz**. 1 vol. — **de Vigny**, Théâtre complet. 1 vol. — Poésies complètes. 1 vol. — Servitude et grandeur militaires. 1 vol. — **Malebranche**, Oeuvres. 2 vols. — Mrs. **Inchbald**, Simple histoire. 1 vol. — **Marmier**, Chants populaires du Nord. 1 vol. — **Hugo**, Le dernier jour d'un condamné. Bug-Jargal. 1 vol. — Han d'Islande. 1 vol. — Odes et ballades. 1 vol. — Feuilles d'automne. Chants du crépuscule. 1 vol. — Voix intérieures. Les rayons et les

ombres. 1 vol. — **Aimé Martin**, Lettres à Sophie sur la physique, etc. 1 vol. — **Blaise**, Poésies complètes. 1 vol. — **de Girardin**, Poésies complètes. 1 vol. — **Machiavel**, Histoire de Florence, traduction de **Péris**. 1 vol. — **Malherbes**, Poésies, avec un commentaire inédit par **Chénier**. 1 vol. — **de Staël**, De la littérature. 1 vol. — **Sterne**, Vie et opinions de Tristram Shandy, gentilhomme. 1 vol. — **Balzac**, Louis Lambert, suivi de Séraphita. 1 vol. — **Capéfigue**, Histoire de la restauration. 4 vol. — **Descartes**, Oeuvres. 1 vol. — **Leibnitz**, Oeuvres. 2 vols. — **Malebranche**, Oeuvres. 2 vols. — **Mérimée**, Clara Gazul. La Jacquerie. La famille Carvajal. 1 vol. — **Mérimée**, Colomba. Mosaïque. 1 vol. — **Desbordes-Valmore**, Poésies. 1 vol.

Verlagswerke der Neuen Buchhandlung in Posen, deren Debit für Deutschland wir übernommen haben.

Andryszowicz (J.), Jeografia starożytniej Polski ku powszechnemu użytkowi wydana. In-12. Poznań. 1/2 Thlr.

Chronicon seu Annales **Wigandi Marburgensis**, equitis et fratris ordinis Teutonici. Primum ediderunt, **Ioannes Voigt** et **Ed. Comes Raczynski**. In-4. Posnaniae. 2 Thlr.

Mit gegenüberstehender polnischer Uebersetzung.
Czaykowski (M.), Anna, powieść. 2 Bände. 8. 2 Thlr.
 Historia panowania Jana Kazimierza przez nieznanego autora. Wydana z rękopismu przez **E. Baczynskiego**. 2 Bände. 8. 4 Thlr.

Lukaszewicz (J.), Obraz historyczno-statystyczny miasta Poznania w dawniejszych czasach. 2 Bände. Mit Kupfern. 8. 4 Thlr.
 ———, Dzieje kościołów wyznania helweckiego w Litwie. T. I. 8. Subscriptionspreis 2 Thlr.

Marchocki (M.), Historia wojny moskiewskiej, wydana przez Redakcyę Orędownika. 8. 1 Thlr.

Obraz Polaków i Polaki w XVIII. wieku, czyli Zbiór pamiętników, dyaryuszów, etc., służących do wyjaśnienia stanu Polski, wydany przez **E. Baczynskiego**. T. 1—15. 12. Jeder Band 1/2 Thlr.

Diese Sammlung enthält:
 T. 1—3. Pamiętniki do panowania Stanisława Augusta i Augusta III.
 T. 4—6. Pamiętniki Wybickiego.
 T. 7—10. Kitowicza Ospi obyczajów i zwyczajów za Augusta III.
 T. 11—12. Kollataja Stan oświecenia w Polsce (1750—84).
 T. 13. Materyały do panowania St. Leszczyńskiego.
 T. 14. Konfederacya Tarnogrodzka.
 T. 15. Bunt Zeleźniaka i Gonty (1768).

Jede dieser wichtigen historischen Memoiren ist auch einzeln zu haben.

Orędownik naukowy. Dritter Jahrgang. 1842. 4. 3 Thlr.
 Diese belletristische Zeitschrift erscheint in 52 wöchentlichen Nummern unter der Redaction von **A. Poplinski** und **J. Lukaszewicz**.
 Pionski ludu wielkopolskiego, zebrał i wydał **J. J. Lipinski**. Część I. In-12. Poznań. 1 1/2 Thlr.

Poplinski (A.), Elementarbuch der polnischen Sprache, zum Selbstunterricht und Schulgebrauch. 8. 2/3 Thlr.

Trentowski (B. F.), Chowanna, czyli System pedagogiki narodowej. 4 tomy. In-8. Poznań. 6 Thlr.

Nowy Zbiór klasyków polskich drukiem dotąd nieupowszechnionych. T. I. 12. 2/3 Thlr.

Enthält: (**Opalinski K.**, Satyry.)
 Żywot, J. O. Księcia Bogusława Radziwiłła, z rękopismów **Mr. T. Działynskiego**. 12. 2/3 Thlr.

Żywoty sławnych Polaków XVIII. wieku, wydane przez **E. Baczynskiego**. 8. 1 Thlr.

Dieser Band enthält:
 Żywot Nowodworskiego, Albrechta i Bogusława Radziwiłłow.

Vom 1. Juni d. J. an
 ist mein Geschäftlocal in den Sommermonaten von früh 7 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr und in den Wintermonaten von früh 8 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr ununterbrochen geöffnet.
 Dringende Bestellungen, jedoch Briefe nur franco, werden bis Abends 7 Uhr in meiner Wohnung (Gohlis Nr. 53) noch angenommen, welches hierdurch, wegen der mit dem Lotteriegeschäfte verbundenen Präklusivfristen, öffentlich bekannt mache.
 Leipzig, im Mai 1843.

[995—96] **Guido Vogel.**
Lotterie-Anzeige.
100,000 Thaler,
50,000, 30,000,
 20,000, 2 Mal 10,000 Thaler u. s. w., sind zu gewinnen in der aus fünf Klassen bestehenden 24sten Königl. Sächs. Landes-Lotterie, deren erste Klasse den 19. Juni 1843 zu Leipzig gezogen wird. Die Einlage zu derselben beträgt für ein ganzes Loos 8 Thlr. 6 Ngr., ein Halbes 4 Thlr. 3 Ngr., für ein Viertel 2 Thlr. 1 1/2 Ngr., für ein Achtel

1 Thlr. 1 Ngr.; die folgenden Klassen in gleichem Preise. Es befinden in dieser Lotterie 34,000 Loose, von denen 17,000 gewinnen müssen. Meine Collecte war bis jetzt so glücklich, die **Haupttreffer** von **50,000** und **30,000** Thaler zu erlangen, und auch noch in der letzten Lotterie sielen bei mir Gewinne zu 5000 und 1000 Thaler, durch welche mancher meiner Interessenten erfreut wurde. Ich erlaube mir daher, auch zu der nächsten Lotterie meine Collecte der Theilnahme eines geehrten hiesigen und auswärtigen Publicums bestens zu empfehlen, und gebe jedem meiner werthen Spieler die Versicherung der promptesten Bedienung und strengsten Verschwiegenheit. Auswärtige Aufträge erbitte ich mir franco.
Theodor Brauer in Leipzig,
 [971—80] Buchhalle.

Engagement-Gesuch.
 Ein gut empfohlener, gewandter, solider junger Mann von answärts, Sohn einer sehr achtbaren Familie, von angenehmem Aeußern und feinen Sitten, der französischen Sprache ziemlich mächtig, sucht unter bescheidenen Ansprüchen entweder als Reisender oder in einer Kunst- oder

derartigen Handlung ein anderweitiges Engagement. Die hierauf reflectirenden geehrten Herren Principale wollen geneigtest ihre verschlossenen Adressen unter der Chiffre **F. O. W.** in der Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung niederlegen. [997—98]

K. K. Russisch-Polnische Staats-Anleihe.
Am 1. Juni d. J.
 kommen 7000 Gewinne dieser Anleihe zur Verlosung, worunter:
Eine Million Gulden,
 300,000, 2 à 15,000, 6 à 25,000, 8 à 14,000, 12 à 7000, 20 à 4200 Gulden u. s. w.
 Original-Certificate hierzu über 200 Fl., welche im ungünstigsten Falle einen den Einsatz übersteigenden Gewinn und fünf Procent Zinsen erhalten, und welche ich nach dieser Ziehung mit wenig Verlust zurückkaufe, sind zu 33 1/2 Thlr. Preuß. Cour., wie Pläne gratis zu haben bei
Eduard Hirsch in Dresden,
 [994] Comptoir: innere Pirnaische Gasse Nr. 4.